Tech.
AG.

Digitized by Google

Neue Be

der

Färbe

betreffend

die, bisher unter

Sans pareille

bekannten

blauen und grü

von

Gottfried Mich

Med. D. Acad. Nat

Breßlau und

bey Johann Jaco

§. 1.

Die grünen und blauen Farb
einigen Jahren von dem
Bergrath, Herrn Barth,
in Sachsen, zuerst erfund
ihrer ausnehmenden Schö
Europa, und bis in Orient, so bekannt word
nöthig, eine weitere Beschreibung davon zu m
zu sagen, daß der Grund ihrer Schönheit dar
sie von allen fremden Farben, sonderlich von de
welche in allem andern Blauen und Grünen,
gegen gehalten werden, hervorblickt, gänzlich
Danebst sie, wie bekannt, den Vorzug habe
alle demjenigen, so auf dem gewöhnlichen Bla
Flecken verursacht, ganz unfleckbar sind.

Bayerische Staatsbibliothek München

§. 2.

Es ist derohalben an der Vollkommenheit des Schönen, niemals etwas zu verbessern gefunden; an der Dauerhaftigkeit aber, sind in folgenden Jahren nicht wenig Ausstellungen gemacht, deren einige so weit gegangen, daß dadurch beynahe der Werth der Wichtigkeit einer so vortrefflichen Erfindung selbst verkleinert worden. Ich will nicht untersuchen, ob hiezu Veranlassung geben können, daß etwa denenjenigen, welche die Farben anfänglich nachzumachen bemüht gewesen, sonderlich, wenn sie an den Vorurtheilen der hergebrachten Gewohnheiten hangen blieben, das Kunststück zu entdecken, nicht so bald von statten gegangen; indeß ist bekannt, wie viel Widerspruch Kufflers Erfindung anfänglich erfahren müssen, welche doch hernach durchgehends angenommen, wobey aber auch eben dieses, daß sie nunmehr unter die gewöhnlichen Gebräuche gerathen, die Ursache ist, daß man dabey stehen bleibt, da sie doch noch höher kann getrieben werden, wie solches bereits von mehreren gründlich erinnert worden.

§. 3.

Die Hauptmängel, welche an des Herrn Bergrath Barths Farben ausgestellet worden, bestehen darinn:

a) Daß sie mit scharfen Materien bereitet wären, davon die Tücher leicht mürbe werden könnten.

b) Daß ihnen der Regen, und überhaupt alles kalte Wasser, schädlich sey, und Flecken verursache.

Das

Das erſtere iſt eben derſelbige Vorwurf, den man anfänglich denen Kuffleriſchen Farben gemacht hat, und verdient eben dieſerhalb gar keine Aufmerkſamkeit. (§. 2.) Die wenigere Dauerhaftigkeit in Waſſer und Luft, vornehmlich aber in abwechſelndem Regen und Sonnenſchein, iſt alſo die Hauptſache, und ich will ſolche vor denjenigen Mangel annehmen, welchen man zu verbeſſern habe. Indeß iſt wohl anzumerken, daß dieſe Unerträglichkeit, dafern nur die Farben tüchtig bereitet ſind, bey weiten nicht ſo groß, als bey den gemiſchten Farben, welche die Abwechſelungen des Wetters, ja die Luft an ſich, viel weniger vertragen, und dennoch aus den Kaufläden noch nicht verbannet ſind. Es ſind aber die Farben, davon die Rede iſt, von einer andern weſentlichen Eigenſchaft, auf welche man vielleicht noch nicht ſo ſehr Acht gegeben, nach Belieben aber gleichfalls einen Fehler nennen kann. Sie beſtehet darinn, daß die damit gefärbten Tücher, gegen Staub und Schmutz viel empfindlicher ſind, als alle andre, am allerwenigſten aber unrein Waſſer vertragen. Es iſt nicht ſo wohl eine ſtärkere Anhänglichkeit, als vornehmlich die vollkommene Reinigkeit der Farbe, als Farbe, hiervon die Urſache, daſelbige von allem geringſten Schatten einiger fremden Farbe völlig befreyet, hingegen andre blaue und grüne mit einer fremden Röthe vermiſcht ſind, (§. 1.) unter welcher ſich ein drittes leichter verſtecken kann, daher die gemeinen blauen und grünen Tücher es nicht ſo übel empfinden, wenn ſie gleich nicht allemal mit ganz reinen Händen betaſtet werden.

Es folgt aber aus diesem, und obigem allen, nichts mehr, als daß diese Farben nicht zu Kitteln vor die Fuhrleute gemacht sind. Wie aber das Glas seinen unschätzbaren Werth behalten wird, ob man schon damit nicht, wie mit kupfernem Geschirr, umgehen kann, so wird es hoffentlich auch diesen Farben wenig nachtheilig seyn, wenn gleich jemand, der nur einen Rock hat, sich über die Undauerhaftigkeit derselben beschwerte, und sich ein andermal keinen mehr von diesen Farben machen lassen wollte.

Noch eine Ursache, welche zur Verkleinerung des Werths dieser Farben etwas kann beygetragen haben, wird weiter unten vorkommen.

§. 4.

Vielmehr scheinet es, daß diese Farben von neuem in mehrere Aufnahme kommen wollen, da das vergangene Jahr, nachdem das Kunststück in mehrere Hände gerathen, die Zeitungen von verschiedenen Orten besagt haben, daß bereits mehrere das Mittel gefunden, die Farben beständig zu machen. Ich will nicht anführen, wie weit solches ein und andre Proben, die ich erhalten habe, bestätigen, und wie viel einige derselben schlechter oder besser sind, als die Barthischen; ich begnüge mich, durch eigene Versuche überzeugt zu seyn, daß es möglich sey, die Farben noch beständiger zu machen, wobey ich denn gar wohl glaube, daß hiezu mehr als ein Weg vorhanden seyn könne. Es kann indeß dem Ruhme des ersten Erfinders nichts abbrechen, wenn selbiger nicht auf alle diese

Wege

Wege gerathen, indem gar leicht zu begreifen, daß die überhäufte Arbeit, welche, um das Kunststück heimlich zu halten, meistentheils durch dessen eigene Hände gehen müssen, demselben wenig Zeit übrig lassen können; annebst bekannt, daß derselbe alle übrige Zeit zu mehreren Entdeckungen, von gleicher Wichtigkeit, angewendet.

§. 5.

Die Bemühungen, welche sich andre gegeben haben, um diese Farben in Ansehung der Beständigkeit höher zu treiben, deren ich im vorhergehenden Spho gedacht, haben mich zu gegenwärtiger Schrift veranlasset, von welcher ich die Absicht am Ende erklären werde. Es ist aus besonderm Belieben an chymischen Untersuchungen geschehen, daß ich mich bereits seit langer Zeit mit diesen Farben beschäfftiget habe. Ich habe die Versuche anfänglich nicht so wohl in der Absicht einiger Verbesserung, als vielmehr in der Folge fortgesetzt, welche die Sache selbst an die Hand gegeben, indem das Kunststück dieser Farben, eine der fruchtbarsten chymischen Erfindungen, welche zu verschiedenen andern Anlaß geben kann. Inzwischen sind es eben diese fortgesetzten Versuche, welche mich nicht allein auf die Ursachen der Verhältniß dieser Farben gegen Wasser und Luft geführet, und eben hierdurch die Absichten an die Hand gegeben, welche man bey einer gesuchten Verbesserung zum Grunde zu stellen, sondern auch ein besonderes Mittel angewiesen, durch welches sothane Absichten zu erhalten.

Wo

Wobey ich mich doch noch keinesweges davor ausgebe, daß ich die Sache bereits zu ihrer ganzen Vollkommenheit gebracht.

§. 6.

Wenn ich nun von demjenigen, was ich hierbey angemerket habe, nähere Erklärung geben soll, so habe ich Ursachen, um welcher Willen ich gewisse Zeichen erwähle, welche nur von denenjenigen verstanden werden, die eine gründliche Kenntniß von der Sache haben, obgleich die Grundstücke dieser Farben nicht mehr so unbekannt seyn möchten.

§. 7.

a) Die Haupttinctur, welche von einigen ein Spiritus genennet wird, und dazu dienet, daß der Flotte, daraus man färbt, das Leben gegeben werde, bestehet aus zwey Grundstücken, deren eines ich mit A, das andre mit B, bezeichnen will; und zwar werde ich durch A dasjenige, dessen dem Gewichte nach weniger, durch B aber, dessen mehreres zur Bereitung der Tinctur genommen wird, verstehen.

b) Wenn diese Grundstücke behörig mit einander beschickt sind, will ich es die Masse nennen.

c) Aus dieser Masse wird die Tinctur, bekanntermaßen mit behörigen Handgriffen, vermittelst eines gewissen flüßigen Auflösungsmittels, welches ich C nennen will, ausgezogen, oder die ganze Masse in dem Flüßigen zerlassen, da denn von selbst folgt, daß, je weniger Flüßiges man dazu genommen, je dicker die Tinctur ausfallen müsse.

d) Durch

d) Durch die gewöhnliche Tinctur verſtehe ich diejenige, welche aus denen bemeldten Grundſtücken A und B, ohne Beymiſchung eines Dritten, bereitet iſt.

e) Ich unterſcheide die äußere und innere Farbe der Tinctur, und verſtehe durch letztere diejenige, welche nur allein zu erkennen iſt, wenn die Tinctur Abends gegen das Licht, oder am Tage gerade gegen die Sonnenſtralen gehalten wird.

§. 8.

a) Wenn die gewöhnliche Maſſe eine Weile geſtanden, ſo zeiget ſich an den Seiten des Glaſes die ſchöne Farbe; dieſes erfolget bald geſchwind, bald langſam, zu Zeiten auch gar nicht, davon die Urſachen leicht zu begreifen.

b) Wenn dieſe Maſſe über die Zeit ſtehet, ſo verliert ſich dieſe Farbe wieder, und die Maſſe giebt ſchlechte Tinctur. Ein Kennzeichen einer ſolchen misrathenen oder verdorbenen Maſſe iſt, wenn bey Auflöſung derſelben, die zuerſt folgende Tinctur etwas ins Grünliche fällt.

c) Man kann zwar dieſem allen, durch gewiſſe Handgriffe ſowohl vorbauen, als auch eine verdorbene Maſſe, vermittelſt der Wärme, wieder herſtellen: man muß aber den Grad und Dauer derſelben genau beobachten, denn, wenn man darinn zu viel oder zu wenig thut, ſo bekommt man ebenfalls ſchlechte Tinctur.

Dieſe Schwierigkeit iſt zwar vor einen Geübten nicht von der allergrößten Wichtigkeit, wohl aber vor jemand, welchem

die natürlichen Eigenschaften von A und B, sowohl an sich selbst, als in der Verhältniß gegen einander, nicht bekannt genug sind. Da nun viele dieser gleichen, diese Farben, und zwar, wie zu vermuthen, aus keiner andern Absicht, als um Gewinnsts willen, nachzumachen gesucht; so ist gar wohl möglich, daß manche schlechte und misrathene Tinctur, die man, um keinen Schaden zu haben, nicht hat wegwerfen wollen, mit untergelaufen seyn kann, deren schlechte Wirkung denn nothwendig zur Verkleinerung der Farben gereichen müssen, §. 3.

d) Die Tinctur kann aus der gewöhnlichen Masse, so wohl mit kaltem als heißem Flüßigen gemacht werden, ja es gehet mit kaltem fast geschwinder von statten, als mit heißem; die Tinctur fällt auch, wenn sie kalt gemacht ist, viel stärker an, sie ist aber viel weniger dauerhaftig.

d. i. Die gewöhnliche Masse giebt mit kalter Auflösung so viel Farbe her, als mit heißer.

§. 9.

Bey der bereits verfertigten Tinctur sind folgende Eigenschaften zu bemerken:

a) Die gewöhnliche Tinctur wird niemals so dicke, satt und dunkel, daß sie wenigstens in einem weißen und dünnen cylindrischen Gläsgen, von $\frac{1}{3}$ Zoll im Durchschnitte, nicht sollte mehr oder weniger durchsichtig seyn, wenn sie gegen das Tagelicht gehalten wird, obgleich dieselbe mit wenigem Flüßigen gemacht ist. §. 7. c.

b) Wenn

Digitized by Google

b) Wenn dieſelbe Tinctur mit Waſſer gekocht wird, ſo fällt ſie ins Grünliche, und verliert ihre innere Farbe.

c) Wenn ſie mit einem gegenſeitigen Salze vermiſcht wird, ſo behält ſie zwar anfänglich ihre äußere Farbe, die innere aber wird alſobald in eine grüne verwandelt.

d) In einem verſtopften Glaſe behält ſie ihre Farbe zwar ſehr lange Zeit, im offenen Glaſe aber, verliert ſie ſolche in etlichen Wochen.

e) Wenn ſie abgeraucht wird, ſo bleibt kein trockener Satz zurück, ſie enthält alſo keine feſten Theile.

§. 10.

Dieſe Anmerkungen müſſen zum Grunde dienen, wenn man die Urſachen der wenigern Beſtändigkeit finden, und, um mehrere Dauerhaftigkeit der Farben zu erhalten, Verſuche anſtellen will. Es würden aber dieſe Verſuche zu viel Zeit erfordern, wenn man ein jedes Stückchen Tuch, ſo man zur Probe gefärbt, zuvor eine Zeitlang in die Luft hängen, und dadurch allererſt von einer guten oder ſchlechten Tinctur urtheilen ſollte; ich ſetze dannenhero gewiſſe Eigenſchaften zum Grunde, nach welchen man aus der Tinctur an ſich ſelbſt, und ohne damit gefärbt zu haben, von mehr oder weniger zu hoffender Beſtändigkeit der Farben urtheilen kann.

a) Je weniger eine Tinctur gefärbt iſt, wenn ſie mit kaltem C gemacht iſt, das iſt, je weniger die Maſſe Farbe

hergiebt, wenn sie mit Kaltem aufgelöset wird, je mehr kann man auf die Beständigkeit der Farben rechnen. (§. 8. d.)

b) Je stärkeres und längeres Kochen eine Tinctur verträgt, ohne daß weder die innere noch äußere Farbe verändert wird, je beständiger ist solche zu halten. (§. 9. b.)

c) Je mehr eine Tinctur, wenn sie mit einem widerwärtigen Salze vermischet wird, ihre innere Farbe beybehält, wenn gleich die äußere etwas ins Grünliche getrieben würde, je mehr ist Hoffnung auf beständigere und dauerhaftere Farbe zu machen. (§. 9. c.)

d) Je länger eine Tinctur, wenn sie in einem offenen Glase hingestellt wird, ihre innere und äußere Farbe behält; je dauerhafter ist die Farbe vor das Tuch zu hoffen. (§. 9. d.)

Denn die Tinctur verhält sich gegen die Luft, wie das damit gefärbte Tuch.

e) Je weniger eine Tinctur feste Theile enthält, je weniger ist eine beständige Farbe daraus zu vermuthen. (§. 9. e.)

Der Grund dieser Sätze beruhet auf den Ursachen der Unbeständigkeit der Farben, wodurch die Gültigkeit dieser Regeln bestätiget wird.

§. 11.

Nun komme ich zur Sache. Ich habe außer dem Grundstücke A eine gewisse Materie gefunden, in welcher das reineste Grundwesen der blauen Farbe enthalten ist. Ich will diese Materie mit Z bezeichnen.

a) Es

a) Es iſt dieſelbe von allen gebräuchlichen Färbzeugen ſo weit entfernet, als Ochſenblut von Berlinerblau.

b) Sie iſt an ſich ſelbſt weder blau noch grün.

c) Gleichwohl iſt in derſelben das reineſte Grundweſen der blauen Farbe enthalten, und kann ohne Zuthun einer anderweitigen Materie herausgezogen und dargeſtellet werden.

d) Sie ſchreibet ſich nicht aus Indien, ſondern iſt in Deutſchland in Menge, und um geringen Preis zu haben.

§. 12.

Wie man derohalben in dieſer Materie zum voraus, auf keinerley Weiſe einige Farbe vermuthen kann, ſo hat es nicht anders, als zufälliger Weiſe geſchehen können, daß ich dieſelbe gefunden. Die, damit gemachten Verſuche, habe ich in folgende Ordnung geſtellt.

a) Ich habe aus der rohen Materie Z ganz allein, das Farbenweſen abgeſondert.

b) Habe ich dieſelbe mit verſchiedenen andern Materien, ſo keine Farbe enthalten, verſetzt.

c) Habe ich das Farbenweſen derſelben (§. 11. c.) dem Grundſtück A, wie es an ſich ſelbſt iſt, beygemiſcht.

d) Habe ich aus dem Grundſtücke A, den weſentlichen Theil der Farbe abgeſondert, und aus ſelbigem die Tinctur verfertiget.

e) Dieſen abgeſonderten weſentlichen Theil, habe ich ſodann mit der Materie Z in verſchiedener Verhältniß zuſammengeſetzt.

f) Endlich habe ich noch verschiedene dritte Materien dazwischen gesetzt, um zu versuchen, ob dadurch eine nähere Aneignung, und durch diese eine genauere Verbindung der sämmtlichen Stücke zu erhalten sey.

§. 13.

Die Tinctur, welche aus der Materie Z, ohne allen Zusatz gezogen wird (§. 12. a.) ist ganz blaß und dünne, es kann aber doch, mit behöriger Menge derselben, schön blau gefärbt werden. (§. 11. c.)

§. 14.

Mit Zusatz aber gewisser anderer, obgleich vor sich allein, nicht färbender Materien (§. 12. b.) kann aus dieser Materie Z, eine viel stärker gefärbte und dickere Tinctur erhalten werden.

Ich führe von den Eigenschaften dieser beyden Arten Tinctur nichts weiter an, weil ich die Materie Z dermalen lediglich nach derjenigen Wirkung betrachte, welche sie gegen die Grundstücke A und B äußert.

§. 15.

Wenn die Materie Z, das ist, der färbende Theil derselben, (§. 11. c.) mit dem Grundstück A, wie es an sich selbst ist, vereiniget wird, (§. 12. c.) so zeiget sich

a) die Farbe in der Masse viel eher, als bey der gewöhnlichen,

lichen, ja alſobald, und wenn dieſe Maſſe auch etliche Tage geſtanden und ganz braun geworden, ſo kann ſolche leicht wieder hergeſtellet werden, ohne daß man beſondere Behutſamkeit wegen der Hitze, brauchen dürfe. (§. 8. b.)

b) Um die Tinctur aus dieſer Maſſe völlig heraus zu ziehen, wird faſt noch einmal ſo viel Flüßiges C erfordert, als zur Ausziehung der gewöhnlichen Tinctur aus eben ſo viel am Gewichte der Grundſtücke erforderlich iſt.

c) Ohnerachtet dieſes viel mehrern Flüßigen, iſt dieſe Tinctur ſo dicke, daß ſie auch in dem kleineſten Gläsgen (§. 9. a.) gegen das Tagelicht gehalten, ganz undurchſichtig, da die gewöhnliche Tinctur aus eben ſo viel am Gewichte von denen Grundſtücken, nur mit halb ſo viel Flüßigem ausgezogen, in einem Gläsgen von dergleichen Größe durchſichtig iſt (§. 7. c. §. 9. a.)

d) Wenn dieſe Maſſe mit kaltem Flüßigen C aufgelöſet wird, ſo giebt ſie eben ſo dicke und undurchſichtige Tinctur, als mit heißem C, aber nicht in ſo großer Menge.

e) Ein Pfund von dieſer Tinctur färbt ſo viel Wolle am Gewicht, als $\frac{1}{2}$ Pfund, auch mehr, von der gewöhnlichen.

f) Sie fällt viel geſchwinder an, als die gewöhnliche.

g) Sie beißt das Holz durch.

h) Wenn ſie mit vielem Waſſer vermiſcht, und mit Nachgießung friſchen Waſſers lange gekocht wird, ſo verliert ſie dennoch nichts von ihrer Schönheit, behält auch ihre innere Farbe völlig. (§. 9. b. §. 10. b.)

i) In

i) In einem offenen Glase hingestellt, behält sie die Farbe gleichfalls beständig, bis sie völlig ausgetrocknet ist, und der Satz bleibt schön blau. (§. 9. d. e. §. 10. d.)

§. 16.

Wenn ich aus dem Grundstück A, den wesentlichen und reinesten Theil der Farbe von dem übrigen erdhaften Wesen absondere (§. 12. d.) und solchen mit B gehörig beschicke, so entstehet in der Masse keine so schöne Farbe, als aus dem rohen A, (§. 8. a.) ja vielmal zeigt die Masse gar keine Farbe, und giebt doch viel schönere und stärkere Tinctur als die gewöhnliche.

§. 17.

Wenn ich aber diesem abgesonderten Farbenwesen die Materie Z beyfüge, (§. 12. e.) so entstehet

a) die schöne blaue, alsobald und viel stärker, als bey der gewöhnlichen Masse.

b) Die Tinctur aus dieser Masse ist eben so undurchsichtig, als die §. 15. und hat annebst die daselbst angeführten Eigenschaften a. b. c. f. g. h. i.

c) Ueberdem aber färbt sie fast noch mehr an Tuch als die §. 15. z. E. ich nehme so viel von A, als erforderlich ist ein Pfund Tuch zu färben, die darauf enthaltene Tinctur theile ich in 32 Theile ab; alsdenn nehme ich eben so viel am Gewichte von A, sondre den wesentlichen Theil der Farbe daraus ab §. 16.

So

So viel hierbey dem A an Gewicht abgegangen, auch ein mehreres, ſetze ich von der Materie Z hinzu, und bekomme ſodann 56 dergleichen Theile, als eines der obigen 32, an Tinctur, mit dieſen 56 Theilen Tinctur kann ich alsdenn, nahe zwey Pfund Tuch reichlich färben.

Ich kann dieſe Verhältniß, und wie viel eigentlich reines Farbenweſen in A enthalten, nicht ganz genau beſtimmen, weil ich daſſelbe noch nicht ſo völlig abſondern kann, daß nichts zurück bliebe, oder verloren gienge. Man darf aber nicht denken, daß dieſe Abſonderung nur etwa im Kleinen, nicht aber im Großen möglich, oder aber außerordentlich mühſam ſey, ſondern, dafern nur dieſe Abſonderung ihren Nutzen erweiſen ſollte, ſo wären ſchon Mittel, daß eine Perſon in einem Tage ſo viel abſondern könnte, als zu zehen und mehr Stücken Tuch erforderlich.

d) Wenn dieſe Tinctur mit vielem Waſſer vermiſcht, ſtark und lange gekocht, und ſodann gelinde abgeraucht wird, ſo bleibt eine zarte aſchenfarbene ins Lavendelblau fallende Erde zurück, welche ohne allen Geſchmack iſt, im Waſſer völlig zerſchmelzt, und ſolches ſchön blau färbt.

e) Wenn jetztbemeldte Erde auf ein Meßingblech, und daneben ein Stückgen Zinn von einer Linie dick und anderthalb Linien breit und lang, gelegt wird, ſo verträgt ſie ſo viel Hitze, als das Zinn zum Schmelzen braucht, ohne die Kraft zu verlieren, das Waſſer zu färben.

Es hat mir dieſe Erde bey Kindern, in der Epilepſie von Würmern, einige Wirkung gethan zu haben geſchienen, wozu

jedoch weitere Erfahrung erfordert wird, welche indeß um so viel sicherer angestellet werden kann, weil in der ganzen Vermischung von A. B. C. und Z. nichts im geringsten schädliches enthalten.

f) Wenn die Masse zu dieser Tinctur kalt aufgelöset wird, so giebt sie nicht alle Farbe, und eine so dicke Tinctur her, als §. 15, sondern man erhält eine ganz durchsichtige Tinctur. (§. 8. d. §. 10. a.)

§. 18.

Wenn ich dem A und Z, noch eine gewisse dritte Materie, so ebenfalls keine Farbe enthält, in der Absicht beygemischt habe, um dadurch eine nähere Aneignung, und genauere Verbindung zu erhalten, (§. 12. f.) so habe ich

a) eine ganz blaße Tinctur bekommen, deren folglich eine größere Menge zum Färben erforderlich.

b) Die Farbe aber fällt eben so schön, und widerstehet sonderlich dem Wasser stärker als andre.

c) Wenn diese Tinctur mit einem widerwärtigen Salze vermischt wird, so läßt sie zwar etwas zu Boden fallen, verliert aber dabey weder ihre innere noch äußere Farbe. (§. 9. c.) Wenn sie aber einige Zeit in einem offenen Glase gestanden, so läßt sie die Farbe fallen.

Obschon diese Tinctur noch nicht beständig genug, so führe ich solche dennoch an, weil sie zu mehreren Versuchen Anlaß giebt, und die einzige ist, die ich gefunden habe, welche bey Vermischung mit einem widerwärtigen Salze, die innere Farbe

Farbe beybehält, annebſt weil überhaupt auch diejenigen chymiſchen Verſuche nützlichen Unterricht geben, welche nicht von ſtatten gehen.

§. 19.

Endlich dienet die Materie Z auch noch zu gewiſſen Vortheilen, welche ich auf eine andre Zeit erklären werde, wie denn noch viele Verſuche übrig ſind, deren dieſe Materie wohl würdig iſt.

§. 20.

Ich könnte nun durch nähere Erklärungen der Urſachen derer Wirkungen der Materie Z ganz wahrſcheinlich beweiſen, daß dieſelbe nicht ohne Grund vor ein Mittel zu mehrerer Beſtändigkeit der Farben zu halten ſey; Wie ich aber hierbey dieſelbe deutlich nennen müßte, und dadurch andre des Vergnügens berauben würde, ſolche ſelbſt zu finden, ſo führe ich ſtatt deſſen an, daß ich mit ſämmtlichen Arten von obbemeldten Tincturen, die Proben auf Tuch, nicht allein ſelbſt gemacht, ſondern auch durch einen geſchickten und erfahrnen Schönfärber machen laſſen.

§. 21.

Unter allen obbeſchriebenen Arten von der Tinctur, hat ſich die §. 17. beſonders hervorgethan, und die, anderweit angenommene zwölftägige Probe, auch länger, ohne alle Veränderung ausgehalten. Gleichwie ich aber, außer dem Fall,

daß in dieſen zwölf Tagen öftere Veränderungen der Witterung vorfielen, dieſe Probe, ſelbſt vor allzugelinde und unhinlänglich halte; ſo wird man hoffentlich hieraus urtheilen, daß ich keinesweges die Abſicht habe, meine Erfahrungen und Anmerkungen herauszuſtreichen. Ich kann aber auch nicht umhin, hierbey anzumerken, daß im Gegentheil die anderweitige Probe, durch das Kochen und Abziehen mit verſchiedenerley Salzen, allzuſcharf ſey, und bey dieſen Farben gar nicht ſtatt finde. Wie denn Herr Hellot ſelbſt davor hält, daß man dieſelbe nicht als eine allgemeine, in allen Fällen, ohne unbedachtſame Schärfe, brauchen könne.

§. 22.

Ich ſoll nunmehr den Endzweck und Abſicht gegenwärtiger Schrift erklären:

Weil meine Umſtände nicht ſo beſchaffen ſind, daß ich von dieſen Farben weder einigen Nutzen ziehen, noch auch, wegen anderweitiger Arbeit, die Verſuche in behörigem Zuſammenhange fortſetzen kann; ſo habe ich ſchon vorlängſt verſchiedenen Freunden geſchrieben, wie ich wünſchte, daß jemand, gegen Erſetzung aufgewandter Mühe und Koſten, mit der Sache gedient wäre. Weil ich aber nachher mehr und mehr von demjenigen entdeckt, deſſen ich in obigem gedacht habe, und eine kleine Belohnung nicht übrig hoch ſchätze; ſo bin ich entſchloſſen, die Verſuche nach Möglichkeit fortzuſetzen. Damit ich mir nun ſolche nicht ohne Noth häufe, im Fall etwa bereits andre ſchon auf eben dieſem

ſem Wege begriffen wären, ſo ſuche hierdurch vornehmlich zu erfahren:

1. Ob die Materie Z bereits mehreren bekannt ſey? und erſuche dieſelben, aus ihrer Gefälligkeit, mir Nachricht davon zu ertheilen.

2. Dieſem füge eine Aufgabe bey: Ob nämlich bekannt ſey, aus dem Grundſtück A, ohne Zuthun einer anderweitigen färbenden Materie, eine beſtändige und unfleckbare gelbe Farbe zu bereiten? Es thut ſich zwar dieſelbe unter andern gelben keinesweges ſo hervor, als die blauen und grünen, unter ihres gleichen, daher ich auch ſolche vor keine ſo große Erfindung ausgebe; ſie könnte aber doch vielleicht brauchbar gemacht werden, und dienet indeß, das Grundſtück A näher kennen zu lernen.

3. Die Annehmung und Beförderung der Briefe an mich, würde durch die Hand des Herrn Verlegers, und zwar nicht anders, als zu Leipziger und Breßlauer Meßzeiten geſchehen, damit wir allerſeits, vornehmlich aber ich, nicht mit Koſten beſchweret würden, in einer Sache, welche nicht mich ins beſondere, ſondern mehrere angeht.

§. 23.

Da übrigens die unterhabende Sache die Aufnahme einer Kunſt betrifft, welche unmittelbar von der Wiſſenſchaft der Chymie entſprungen, ſo kann nicht umhin, einer beſondern Hinderniß dieſer Aufnahme zu gedenken: Es fällt näm-

lich in einer jeden Sache leichter, fortzugehn, wenn man Vorgänger darinn gehabt. Bey den Glasfarben hat es nicht an Liebhabern gemangelt, welche darinn gearbeitet, und die Gründe dieſer Kunſt zu erklären, ſich bemühet haben. In der Färbekunſt aber, hat ſich niemand, oder doch nur ſehr wenige, gleiche Mühe gegeben, daher wir von den Gründen derſelben die wenigſte Wiſſenſchaft haben, da doch dieſe ſowohl, als jene, nicht allein ein wirklicher Theil der angewandten Chymie, ſondern noch überdem, in der reinen Chymie, die Wiſſenſchaft der Farben überhaupt, die wichtige Stelle vertritt, welche in der reinen Mathematik die Differentialrechnung, und des unendlich Kleinen einnimmt, indem die Farben das einzige Mittel ſind, wodurch wir die allerunkenntbarſten Merkmaale, wodurch ſich zwey ähnliche Materien unterſcheiden, entdecken und beſtimmen können.

Denn, wenn wir z. E. den Unterſcheid des Rauchs von zwey Arten Holz wiſſen wollen, ſo muß uns ſolches die Verhältniß des Rauchs gegen die Glasfarben, lehren. Eben alſo giebt es, ſowohl unter den ſauern als laugenhaften Salzen ſolche, welche in ihrer Wirkung einander ſo ähnlich, daß auch durch alle übrige chymiſche Operationen, eines vor das andre genommen wird, bey der Färberey aber ſich ein merklicher Unterſcheid hervorthut.

Des Unterſcheids, welcher ſich bey der Färberey unter zwey Arten von Waſſern findet, welche ſich ſonſt, in allen anderweitigen genaueſten Proben, völlig ähnlich ſind, nicht zu gedenken.

Ingleichen, wenn man in reines Waſſer, ſo viel aqua regis,

regis, darinn Gold aufgelöſet iſt, tröpfelt, daß die ganze Menge Waſſer nur $\frac{1}{1000}$ von einem Gran, und noch weniger, Gold enthält, ſo iſt ſolches zu entdecken, nicht anders als durch die Farben, und zwar durch das, bey der Schönfärberey gewöhnliche Mittel des Zinnes, möglich.

§. 24.

Dieſer Betrachtung muß ich noch eine andere beyfügen: Wir machen geringern Fortgang in den Künſten, die von der Chymie abhangen, weil wir die allgemeinen Erfahrungen der reinen Chymie nicht gehörig anwenden; daher kömmt es auch, daß ſo viele Kunſtſtücke, als die größeſten Heimlichkeiten gelten, davon doch der Grund in der reinen Chymie ganz offenbar und bekannt iſt. Die Chymie würde alſo dem gemeinen Weſen viel nutzbarer werden, wenn ſie unter der mathematiſchen Lehrart ſtünde, als welche nicht allein in der Ordnung und Verbindung der Sätze, und in der Abſonderung des Gewiſſen und Bekannten, von dem Ungewiſſen und Unbekannten, beſteht, ſondern auch den Vortheil anweiſet, die Erfahrungen und Sätze gehörig anzuwenden.

Wir finden z. E. den Grund der Farben, davon gehandelt iſt, in chymiſchen Schriften, und unter andern in einer gewiſſen, ganz bekannten vollſtändigen Abhandlung der ganzen Chymie, in zwey Zeilen ganz deutlich angezeigt. Das grüne Feuer bey Feuerwerken, und viele dergleichen Kunſtſtücke, ſo auf das geheimſte gehalten werden, ſind auf ganz bekannte, und in chymiſchen Nachrichten enthaltene Erfahrungen gegründet. Anderer, und ganz einträglicher Erfindungen, zu geſchweigen.

§. 25. Um

§. 25.

Um derohalben die Beſchreibung der Materie Z, welche ich §. 11. gegeben, noch deutlicher zu machen, ſo ſchließe ich mit einer Stelle, aus den Schriften eines der gröſſeſten Männer, in welcher ſowohl der Ort, wo beſagte Materie, nebſt vielen andern nützlichen Sachen zu finden iſt, deutlich angezeiget, als auch zu Förderung der Wiſſenſchaften und Künſte überhaupt ein wichtiges Mittel an Hand gegeben wird. Man beliebe die Stelle nachzuſchlagen, in des Freyherrn von Wolf Pſychol. empyr. §. 304. in Schol. p. 219. Latent profunda in obviis, modo acumine tuo ea digneris; noſtrum itaque eſt, attentionem ad ea excitare, quae vulgo non ſine detrimento (Scientiae Artium) negliguntur.

Geſchrieben
zu Bielitz in Ober-Schleſien
den 1ten Jul. 1749.

Nachtrag und nähere Erklärung der neuen Versuche der Färbekunst,

die

blauen und grünen Farben

Sans pareille

betreffend,

von

G. M. Kortum.

Breßlau und Leipzig

Bey Johann Jacob Korn 1749.

§. 26.

Als ich die, ohnlängſt bekanntgemachten neuen Verſuche, die blau- und grünen Farben, Sans pareille betreffend, zum Druck eingeſandt hatte, ſo fiel mir eine unvermuthete Reiſe vor, auf welcher ich mich an verſchiedenen Orten, wo die bemeldten Farben am meiſten im Beruf ſind, aufgehalten, und dadurch Gelegenheit gefunden, verſchiedene, ſowohl die Hiſtorie dieſer Farben, als die Sache ſelbſt betreffende nähere Nachrichten einzuziehn, und eben hiedurch verſichert zu werden, daß noch niemand auf die Materie Z gefallen ſey. Ich bin hiedurch um ſo viel mehr veranlaſſet, die angefangenen Verſuche, und zwar in der feſtgeſtellten Abſicht, fortzuſetzen, um zu einer gegründeten Theorie dieſer Farben, den Weg zu bahnen, zu dem Ende ich zuförderſt ein und anderes der erſten Verſuche, durch gegenwärtigen Nachtrag näher zu erklären ſuche.

§. 27.

Es sind nun diese Farben, wie ich bereits §. 6. vermuthet habe, allerdings nicht mehr so unbekannt, sondern werden nunmehro durchgehends in allen Handels-Städten, von sämmtlichen Schönfärbern, ja auch an vielen kleinen Orten verfertiget und nachgemacht. Die vornehmsten Grundstücke, die ich A und B genannt, und bey dieser Benennung vor gegenwärtig noch bleiben will, sind nunmehro nicht allein Chimie-Verständigen, sondern auch vielen andern, und auch denenjenigen bekannt genug, welche mit B handeln, deren einige mir gesagt, daß sie voriges Jahr, seit dem die Bereitung der Barthischen Farben bekannt worden, dessen über tausend Pfund verkauft, da sie ehedem kaum über hundert Pfund abgesetzt hätten.

§. 28.

Die Sache selbst erfodert, einige historische Umstände anzuführen, die niemand nachtheilig seyn werden. Man muß sich zuförderst des Umstandes erinnern, daß die Nachricht von der Entdeckung und Verbesserung dieser Farben §. 4. durch die Zeitungen, von verschiedenen Orten, fast zu gleicher Zeit bekannt gemacht wurde, welches nothwendig einige Verwunderung verursachen mußte. Ich habe mir dieserhalb Mühe um gründliche Nachrichten gegeben, wie es mit der Ausbreitung dieser Farben zugegangen.

§. 29. Es

§. 29.

Es iſt nun zwar an dem, daß verſchiedene, ſonderlich in Sachſen, das Kunſt-Stück durch eigenen Fleiß und Verſuche, entdeckt haben, unter welchen Herr A.... zu L.... vermuthlich der erſte geweſen, welcher dieſe Farben bereits vor vier Jahren verfertigt; Es iſt aber auch gewiß, daß es keinesweges dieſe ſind, durch welche die Sache weiter bekannt worden, indem man noch zu Anfange des Jahres 1748. ſowohl in als außer Deutſchland viel Geld davor geboten.

§. 30.

Es iſt aber um die Zeit der Leipziger Oſter-Meſſe 1748. geſchehen, daß die Sache faſt auf einmal bekannt und ausgebreitet worden. Es hatte ſich nehmlich zu Leipzig, ein gewiſſer Ausländer, der wegen Kenntniß verſchiedener Sprachen bekannt geweſen, und deſſen Name in der Ausſprache von O anfängt, aufgehalten, und in Geſellſchaft eines Schönfärbers N . . . lange Zeit mit vielen Verſuchen Mühe gegeben; als er aber nicht auf den Grund kommen konnte, ſo that er eine Reiſe an einen kleinen Ort in Sachſen, woſelbſt ſich ein Schönfärber befand, ſo der Sachen kundig war. Als er von dannen zurück kam, zeigte er bemeldtem Schönfärber N . . ., daß er nunmehr das Kunſt-Stück wüßte, und machte in ſeiner Gegenwart Proben. Dieſer war nun geſchickt genug, die

Hauptſache abzuſehen, und das übrige von ihm zu erfahren. Die Umſtände des Herrn O... mochten überdem ſo beſchaffen ſeyn, daß er nöthig fand, die Sache ein und anderm in Leipzig vor Bezahlung zu überlaſſen. Er gieng darauf eylends fort, nahm ſeinen Weg gegen Holland, und verkaufte die Sache unterwegens, wo ſich Liebhaber fanden. Der Schönfärber, Herr N..., war nun eben nicht Willens, das Kunſt-Stück weiter auszubreiten, ließ ſich aber durch wohlausgeſonnene Verſprechungen, doch überreden, daß er ſolches Herrn B... und H... in Leipzig eröffnete. Beyde waren keine Schönfärber. Der erſtere, ſo eben nicht Urſache hatte, Gewinnſt damit zu ſuchen, entdeckte die Sache mehreren guten Freunden. Der andre aber begab ſich auf Reiſen, und verhandelte die Sache an mehren Orten. Jetzo befindet ſich derſelbe in Holland. Ich übergehe noch einen gewiſſen K... und mehrere Umſtände, auch den geringen Markt-Preis, um welchen man auf die letzte das Farbe-Recept zu Kauf bekommen können.

§. 31.

Es kann ſeyn, daß bemeldter Schönfärber N... dem H... etwas hinterhalten, ſo dieſer, als der Färberey unkundig, nicht einſehen können, oder daß das erſte Recept von Herrn O... unvollkommen geweſen, indem die Farben anfänglich an vielen Orten nicht recht von ſtatten gehn wollen,

wollen, bis die Schönfärber ſelbſt Mittel gefunden, ſolche zum Stande zu bringen. Wie nun dieſelben nicht anders haben wiſſen können, als daß ſie die wirkliche Barthiſche Compoſition bekommen, ſo hat wenigſtens einigen (*) nicht anders beyfallen können, als daß ſie die Barthiſchen Farben verbeſſert hätten, wodurch ſich nun der Umſtand begreifen läßt, der §. 22. erzehlet iſt.

(*) Ich ſage mit Fleiß einigen, indem ich gar wohl glaube, daß andre auch wirkliche Verbeſſerungen können angebracht haben, denen eben der Umſtand, daß die gefundenen Verbeſſerungen von ſo verſchiedenen Orten faſt zu gleicher Zeit berichtet worden, §. 28. am meiſten nachtheilig iſt. Ich darf auch nicht vermuthen, daß ſich etwa jemand durch gewiſſe Zuſätze übereilen laſſen, eine Verbeſſerung zu glauben. Ich muß aber aus eigener Erfahrung anführen, daß dieſe Farben bey ihrem weiten Umfange ſehr verführeriſch ſind. Ich habe ſelbſt über funfzigerley Zuſchläge (media appropriationis) verſucht, und faſt eben ſo viel ſchöngefärbte Tincturen erhalten, wie ich ſolche verſchiedenen vorgezeigt, darunter doch nur ſehr wenige tüchtig geweſen ſind. Ich bin bereit, einen dergleichen Zuſchlag zu überſchicken, um ſelbſt die Erfahrung zu machen, daß ſich die Farbe in dem Augenblicke der Vermiſchung ſchöner zeigt, als alle andere, und doch keine beſtändige Tinctur giebt.

§. 32. Wenn

§. 32.

Wenn ich in den Probe-Büchern der Kaufleute einige schlechtere Farben angetroffen, so hat man die Ursache angegeben, daß solche ein Schönfärber vor dem andern besser verfertigte, und einige derselben gestünden, daß besonders die blauen Farben nicht allemal gleich geriethen.

Die größte Schwierigkeit ist bey vielen, wo nicht den meisten, (1) den rechten Punkt der Zeit zu treffen, da die Masse zur Auflösung geschickt ist. (2) Zu verhüten, daß selbige nicht verbrenne §. 8. Wenn nun durch die Materie Z beyden abgeholfen wird §. 15. a. so sollte ich nicht zweifeln, daß sie merklichen Nutzen haben werde.

§. 33.

Die Tinctur, welche durch die Herren O... und H... bekannt worden ist, habe ich in den ersten Versuchen nicht anführen können, weil mir solche damals noch unbekannt gewesen. Sie besteht aber, außer dem A und B, noch aus zwey Materien, woraus denn von selbst folgt, daß die §. 9. angeführte Eigenschaften, sich auf selbige nicht schicken. Es müssen aber die Eigenschaften einer Tinctur, welche aus A und B, ohne Zusatz eines dritten bereitet ist, allerdings zum Grunde stehen, wenn es um eine Theorie dieser Farben zu thun ist. Indeß werde ich, um mehrerer Deutlichkeit willen, diese letztere, welche ich §. 7. die

die gewöhnliche genennet, künftig die **einfache**, die nunmehr allgemein bekannte aber, die **gewöhnliche** nennen. Wie nun aus der Genealogie derſelben §. 30. 31. nicht gewiß erhellet, daß ſolche mit der Barthiſchen völlig übereinkomme, auch, wie weiter unten vorkommen wird, die Vorſchriften davon unter einander verſchieden ſind, ſo werde ich fernerhin folgende Arten der Tinctur unterſcheiden: (1) die **einfache**, (2) die **Barthiſche**, (3) die **gewöhnliche**.

§. 34.

Die einfache Tinctur giebt an und vor ſich ſelbſt die allerſchönſte und lebhafteſte Farbe, wenn nur zwey Umſtände dabey beobachtet werden. Es werden derohalben keine Zuſätze erfodert, die Farbe zu erhöhen, denn hierinn beſteht eigentlich die Wirkung des B, ſondern der Zuſatz noch anderweitiger Materien geſchiehet (1) hauptſächlich wegen mehrerer Dauerhaftigkeit der Farben, (2) damit die Tinctur beſſer anfalle und durchdringe. (3) Hiernächſt haben die meiſten Färber die Abſicht, daß die Maſſe, oder das Grundſtück A nicht verbrenne §. 8. Wobey ſich viele die Wirkung der gewöhnlichen Zuſchläge ſo verkehrt vorſtellen, als vom Zinn bey dem Rothen. (4) Außer der Beſtändigkeit iſt noch der wichtigſte Endzweck übrig, daß die Farben von laugenhaften Salzen keine Veränderung leiden möchten.

Demjenigen, was ich §. 9. von den Eigenſchaften der einfachen Tinctur geſagt habe, füge ich noch bey, daß ſolche zuweilen, wenn ſie gleich mit mehr als doppelter Menge flüßigem C. welches künftig bey ſeinem rechten Namen Waſſer nennen werde, gemacht wird, dennoch ſo dick fällt, daß ſie ſchwer durchs Filtrum geht, auch ſodann im offenen Glaſe die Farbe nicht leicht fallen läßt. Dieſes geſchiehet, wenn eines Theils der rechte Punkt der Zeit getroffen wird, da die Auflöſung der Maſſe geſchehen ſoll; Andern Theils aber kömmt ſehr viel an, auf die verſchiedene Beſchaffenheit des B, davon künftig. Ich habe indeß dieſerhalb §. 7. c. geſetzt, daß die Maſſe entweder nur ausgezogen, oder ganz und gar aufgelöſet würde. Auch kömmt es bey denen Umſtänden, ſo §. 9. a. d. angemerkt ſind, ſehr viel auf die Beſchaffenheit des Waſſers an, deſſen Unterſchied bey dieſen Farben faſt ſo merklich iſt, als bey dem Rothen.

§. 35.

Die, nunmehr alſo benennte gewöhnliche Tinctur, wird nicht auf einerley Art bereitet, und ſind die Vorſchriften, welche ich auf meiner Reiſe erhalten habe, ſowohl an Stücken, als vornehmlich an dem Verhältniß derſelben, dem Gewichte nach unterſchieden. Die meiſten nehmen außer dem A und B noch zwey Stücke, einige ſetzen noch ein drittes dazu, andere geben auch noch Zuſchläge

ſchläge in die Flotte, welches alles noch weniger Gewißheit giebt, daß die gewöhnliche Bereitung mit der Barthiſchen völlig überein komme. Weil ich nur vor diejenigen ſchreibe, denen die Farben bekannt ſind, ſo iſt es unnöthig, dieſe Zuſchläge namhaft zu machen. Zu näherer Beſchreibung aber meines ganz einfachen Zuſchlages, der Materie Z, ſetze zu §. 11. noch hinzu, daß ſolche weder arſenicaliſch, noch mercurialiſch, noch kalkartig, noch urinhaft, noch ſpirituöſe ſey, ingleichen daß die damit verfertigte Tinctur keinen Geruch noch widerwärtigen Geſchmack habe, und man dieſelbe mit Waſſer oder Wein gemiſcht, ohne Schaden und Ekel trinken könne.

§. 36.

Die Art zu färben, deren man ſich bey der gewöhnlichen Maſſe im Großen bedient, iſt von derjenigen unterſchieden, nach welcher man Verſuche anſtellt. Es pflegen nehmlich die Färber die Maſſe in einer gläſern oder waldenburgiſchen Flaſche zu miſchen, und wenn ſolche gebraucht werden ſoll, mit Waſſer zu verdünnen, und in die ganze Flotte zu ſchütten. Bey Verſuchen aber iſt nöthig, daß alle Tincturen filtrirt werden, um die verſchiedene Menge des erfoderlichen Waſſers zur Auflöſung genau zu beſtimmen. Es iſt derohalben alles, was ich von der Sache ſage, von filtrirten Tincturen zu verſtehen. Man kann auch ohne das Filtriren weder diejenigen Maſſen unterſcheiden, welche

zuerst grünliche und dann erst blaue Tincturen geben, §. 8. b. noch auch andere Umstände, welche sich bey der Auflösung der Masse ereignen, behörig bemerken.

Ich kann derohalben die Eigenschaften der gewöhnlichen Tinctur noch nicht so beschreiben, als ich solche von der einfachen §. 9. gegeben habe. So viel habe von dieser Art Zuschlägen, als die gewöhnlichen sind, angemerkt, daß dergleichen Tincturen dicker fallen, als die einfache, sich in offenem Glase länger halten, auch ziemliches Kochen vertragen, bey längerer Zeit aber, und stärkerem Kochen, fallen sie doch aufs grünliche, welches man mir auch in verschiedenen Färbereyen, die ich, ohne erkannt zu seyn, besucht habe, von der gewöhnlichen Masse zugestanden.

§. 37.

Wenn ich §. 13. und 14. das aus Z gezogene Farbenwesen unter die Tincturen gesetzt, so könnte man auf die Gedanken gerathen, als ob ich ein neues Farbezeug gefunden hätte, oder sich doch die Vorstellung machen, daß die einfache Tinctur durch das Z von deshalb mehr Stärke erlangte, weil die Farbe von A durch ein aus Z dazu kommendes Blau vermehret würde, daher ich allhier erkläre:

a) daß das Farbenwesen, so man aus Z erhält, nur so viel betrage, daß man daraus abnehmen kann, daß darinn dergleichen, und zwar ein solches enthalten sey, welches

ches dem Blauen anverwandt iſt. Es gehören alſo §. 13. und 14. eigentlich nicht unter die Tincturen, ſondern unter die Verſuche, die ſich künftig näher erklären müſſen, deshalb auch die Anmerkung §. 14. beygefüget.

b) Die fernern Verſuche haben mich belehret, daß das blaue Farbenweſen nicht ſo ganz und fertig in Z vorhanden ſey, ſondern allererſt durch die Vereinigung mit dem Auflöſungsmittel, und nur unter gewiſſen Umſtänden, folglich die blaue §. 13. auf eben die Art als §. 14., nehmlich durch Beyhülfe eines andern, entſtehe.

c) Wie ich mir anfänglich viel Mühe gegeben, die Materie Z auf verſchiedene Weiſe zuzubereiten, und deshalb §. 15. den färbenden Theil derſelben genannt, ſo habe durch fernere Verſuche gleichfalls gefunden, daß keine ſo mühſame Vorbereitung vonnöthen ſey.

d) Um deſtomehr dannenhero die Wirkung von Z merkwürdig iſt, da dieſelbe nicht darinn beſteht, daß es dem A mehrere Farbe zubrächte. Ein mehreres werden die künftigen Verſuche erklären, denen die gegenwärtigen nur zu einer vorläufigen Anzeige dienen ſollen, und jetzo nur allein die Rede iſt von der mehreren Beſtändigkeit in der Luft und ſtärkeren Kochen, ſo die einfache Tinctur durch die Materie Z erhält, deshalb man ſich vergebene Mühe machen würde, wenn man, um das Z zu entdecken, eine Materie ſuchen wollte, daraus ſich ohne allen Zuſatz blaue Farbe abſondern ließe.

§. 38.

Wie ich übrigens weder den Barthiſchen Farben eine Schmeicheley, noch die Arbeit anderer verdächtig zu machen ſuche, ſo muß ich ſagen, daß ich ſowohl zu Leipzig und Berlin, als anderweit Färber gefunden, die es andern weit zuvor, und den Barthiſchen Farben ganz gleich thun. Es iſt aber mit dieſem allen, weder dem Werth und Aufnahme der Farben im Ganzen, noch auch der Färbekunſt geholfen, indem doch der Käufer immer im Zweifel bleibt, ob auch die Farben von einem dergleichen tüchtigen Manne verfertiget ſind; die Kunſt aber auf den Fuß der übrigen Farben zu ſtehen kömmt, da ein jeder ſeine gefundene Mittel und Handgriffe als die größeſten Heimlichkeiten bewahret, wodurch der weitere Fortgang in einer ſo nützlichen Kunſt auf gedoppelte Weiſe gehindert wird, indem an Seiten der Schönfärber ein jeder nur ſeine eigene, nicht aber anderer Erfahrungen nutzen kann. Deshalb auch geſchickte und erfahrne Schönfärber geſtehen, daß, ſo lange ſie leben, ſonderlich bey der Küpe, ſie niemals auslernen; diejenigen aber, welche ſich um die wahren Gründe der Sache bekümmern, dadurch merklich gehindert werden, daß ſie, ſonderlich von den nöthigſten Handgriffen, nichts hinlängliches erfahren können.

§. 39.

Weil es nun alſo gar zu viel Zeit koſtet, wenn man alles erſt ſelbſt finden ſoll, ſo war ich entſchloſſen, auf meiner Reiſe mit einem Chimie-Verſtändigen, der mehr Zeit hätte, als ich, und mit einem geſchickten Schönfärber, eine Geſellſchaft zu ſchließen,

ſchließen, um die Verſuche gemeinſchaftlich fortzuſetzen. Es haben mir aber anderweitige Ueberlegungen ſolches annoch abgerathen. Wie ich denn auch Bedenken gehabt, die Sache vorjetzo aus den Händen zu geben, ohnerachtet man mir einen vortheilhaften Antrag gemacht, indem ich beſorgen müſſen, daß man, um Gewinnſt willen, vor der Zeit, und ehe die Sache zu ihrer völligen Reife gekommen, den Färbekeſſel damit füllen und anfeuren möchte. Ich werde alſo erwarten, ob jemanden, der ſich mit mir gleiche Mühe giebet, ſeine Verſuche auf die Materie Z führen werden, mit welchem alsdenn meine wenige Erfahrungen gegen die Seinigen treulich auswechſeln will. Es könnte ſich hiebey ereignen, daß jemand noch eine andere Materie fände, von eben dieſer Wirkung, wie ich §. 4. geſagt, daß zu einerley Endzweck mehr Wege führen können. Damit nun in dieſem Fall niemand beſorgt ſeyn dürfe, daß ich hinter ein vorbehaltenes Geheimniß kommen möchte, ſo erwarte nur allein:

1) den Anfangs-Buchſtaben der gefundenen Materie, auf deutſch, lateiniſch oder franzöſiſch.

2) Ob ſolche in ein oder anderer dieſer Sprachen noch mehr Benennungen habe?

3) Ob dieſelbe aus dem thieriſchen, Pflanzen- oder Mineral-Reiche ſey?

4) Ob ſolche, wie ſie an ſich iſt, gefunden oder aus andern bereitet werde?

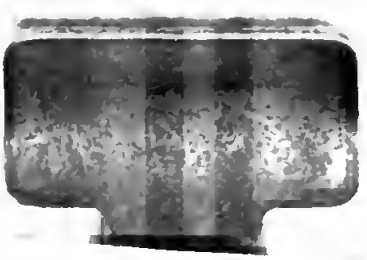
Die drey letzten Umſtände ſind zu dem Ende, weil ſich eine anderweitige Materie finden könnte, deren Benennung mit Z einerley Anfangs-Buchſtaben hätte.

§. 40. Da-

§. 40.

Dafern auch jemand mir von seinen anderweitigen Versuchen Nachricht geben wollte, so würde bitten, dabey zu bemerken, ob und wie weit ich dieselbe in diese Untersuchungen, mit Benennung seines Namens, einrücken dürfe. Wir würden allerdings gröſsern Fortgang machen, wenn mehrere ihre Versuche auf einerley Zweck richteten, und ein jeder seine Beobachtungen, Erfahrungen, und Aumerkungen beytrüge. Indeſs wird gegenwärtiger Anfang hoffentlich dazu dienen, daſs man nicht bey seiner Vorschrift stehen bleibe, und darüber einschlafe: denn es werden diese Farben nicht ehender in ihren rechten Werth und Aufnahme kommen, bis man solche aus einem einträchtigen und gewissen Grunde, und mit solchen Mitteln verfertigen wird, welche auf einerley Endzweck abzielen. Dieser Grund und Endzweck kann nicht anders als durch eine wahre Theorie festgestellt, diese aber nicht erhalten werden, bis wir die Eigenschaften des A rechtschaffen untersucht haben, von welchen auch die historischen Nachrichten sogar unvollkommen sind. Es ist dasselbe von allen Zeiten her vor eine an sich selbst unbeständige Farbe gehalten, die man mit allerhand Zusätzen zu binden gesucht, man hat aber noch nicht untersuchet, ob derselben nicht vielmehr etwas zu benehmen, und ein anderes in die Stelle zu setzen, welcher Theil eigentlich zu benehmen, und in welchem hingegen das eigentliche Farben-Wesen stecke.

✕ ✕ ✕



Digitized by Google